

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Band: 55 (1922-1923)
Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Korrespondenzblatt
des
Bernischen Lehrervereins

Monatsbeilage: „Schulpraxis“

Erscheint jeden Samstag



Organe de la Société
des
Instituteurs bernois

Supplément mensuel: „Partie Pratique“

Paraît chaque samedi

Redaktion: Sekundarlehrer *E. Zimmermann*, Bern, Schulweg 11.
Redaktoren der Schulpraxis: Schulinspektor *E. Kasser*, Bubenbergrasse 5, Bern, Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 10.—, halbjährlich Fr. 5.—, bei der Post abonniert je 20 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die 4gespaltene Nonpareillezeile 25 Cts. Ausland 40 Cts. Reklamen Fr. 1.—.

Annoncen-Regie: *Orell Füssli-Annoncen*, Bahnhofplatz 1, Bern, Telephone 21.93. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuenburg, Sitten etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bollwerk 19, I. Stock. Telephone 34.16. Postcheckkonto III 107.

Rédaction pour la partie française: *G. Mäckli*, maître au progymnase, Delémont.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires: fr. 10.—, 6 mois fr. 5.—, abonnés à la poste 20 cts. en plus.

Prix des annonces: La ligne ou son espace: 25 cts. Etranger 40 cts. Réclames fr. 1.—.

Régie des annonces: *Orell Füssli-Annonces*, Place de la gare 1, Berne, Téléphone 21.93. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Soleure, Genève, Lausanne, Neuchâtel, Sion, etc.

Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, Bollwerk 19, 1er étage. Tél. 34.16. Compte de chèques III 107.

Inhalt — Sommaire: Ueber die Kropfkrankheit. — Antwort auf den offenen Brief. — Schule und Berufsberatung. — Verschiedenes. Le progrès moral. — L'esprit actuel de l'Ecole allemande. — 1921: Rapport de gestion de la Direction de l'Instruction publique. — Dans les Sections. — Bücherbesprechungen.

ooooo VEREINSCHRONIK ooooo

Sprachkurs der Sektionen Herzogenbuchsee und Wangen-Bipp. 1. Vortrag Montag den 21. August, punkt 3 Uhr, im Primarschulhaus Herzogenbuchsee. *Der Vorstand.*

Sektion Interlaken des B. L. V. Dem Gesuch betreffend Fahrpreismässigung auf der Jungfrauabahn ist entsprechen worden. Die Fahrt von Grindelwald oder Lauterbrunnen nach dem Jungfrauoch und zurück kostet Fr. 13.—. Gleiche Taxe auch für eine weitere Person aus derselben Familie. Anmeldungen zur Erlangung einer Legitimation bis zum 23. August beim Sektionspräsidenten Dr. Spreng in Unterseen.

Sektion Ober-Emmental. Zweiter Besuch des historischen Museums (Moser- und Waffen-Sammlung) unter Leitung des Herrn Dr. Zesiger. Sammlung Donnerstag den 24. August, 2¹/₄ Uhr nachmittags, vor dem Museum. Wir erwarten auch diesmal zahlreichen Besuch. *Der Vorstand.*

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. *Wiederbeginn der Uebungen:* Freitag und Samstag zu gewohnter Zeit und am bisherigen Ort. — Jitz heisst's i d'Häng speue!

Lehrergesangverein Konolfingen und Umgebung. *Nächste Uebung:* Samstag den 19. August, nachmittags 1¹/₂ Uhr, im Sekundarschulhaus in Grosshöchstetten. Vollzähliges Erscheinen erwartet. *Der Vorstand.*

Spielriege Burgdorf und Umgebung. Dienstag den 22. August, um 4¹/₂ Uhr, wird wieder gespielt beim Turnplatz Sägegasse. Vergessen Sie nicht, neue Mitglieder mitzubringen, und besonders vergessen Sie sich selbst nicht!

Courtelary. Répétition des chants d'ensemble du prochain congrès de Delémont, mercredi, 23 et., à 3 h., au local de l'Ecole secondaire de St-Imier. On compte sur une nombreuse participation. *Le comité.*

Lehrergesangverein Burgdorf und Umgebung. *Nächste Uebung:* Donnerstag den 24. August, abends 5 Uhr,

im Hotel «Guggisberg», Burgdorf. Es gilt der Vorbereitung unseres Burgdorfer Konzertes; also: Alle Mann auf Deck! Mitglieder, die ihre Jahresbeiträge noch nicht bezahlt haben, wollen dies vor Beginn der nächsten Uebung tun; nachher müsste Nachnahme erhoben werden. *Der Vorstand.*

Assemblée de la Pédagogique jurassienne. Les collègues qui participeront au Congrès du 26 août à Delémont, sont priés de se munir du livre de chant «*L'Union des chanteurs jurassiens.*» Le chant élève les âmes et solidarise les cœurs. *Le comité.*

Ueber die Kropfkrankheit.

In Nr. 8 des Berner Schulblattes ist berichtet worden über die Bekämpfung der Kropfkrankheit in der Sekundarschule Unterseen. Diese Bericht-erstattung stützte sich auf eine Behandlung mit Jodostarintabletten während des kurzen Zeitraumes von 15 Wochen. Damit diejenigen Kollegen, die sich um das Klingersche Kropfbekämpfungsverfahren interessieren, über die daraus resultierenden Erfolge auf dem laufenden gehalten und veranlasst werden, auch in ihren Schulen die Bekämpfung an die Hand zu nehmen, sollen die Ergebnisse der Behandlung in Unterseen im Berner Schulblatt periodisch veröffentlicht werden. Es dürfte sich aber empfehlen, vor der Bekanntgabe des Ergebnisses der letzten Behandlungsperiode einmal ein bisschen auszuholen und einige Streiflichter auf den gegenwärtigen Stand der Kropfforschung zu werfen, wie er recht schön namentlich aus den Verhandlungen der schweizerischen

Kropfkommision vom 21. Januar 1922 hervor- geht.

Für die Bedeutung, die heutzutage die medizini- sche Wissenschaft der Kropfkrankheit beimisst, zeugen am besten die Anstrengungen der bedeu- tendsten Aerzte, in das Wesen dieser « Volks- seuche » einzudringen und die zweckmässigste Heilmethode ausfindig zu machen.

Um die vielen Aufgaben, deren Lösung der Kropfforschung noch harrt, planmässig und mit möglichst grosser Aussicht auf Erfolg in Angriff nehmen zu können, hat die Kropfkommision drei Subkommissionen ernannt. Diese sollen das ihnen zugewiesene Gebiet mit aller Energie bearbeiten und die Resultate ihrer Studien und statistischen Erhebungen von Zeit zu Zeit der Gesamtkommission vorlegen. So wird sich mit der Zeit ein zu- verlässiges Material ergeben, das eine umfassende, gründliche und unschädliche Bekämpfung der Kropfkrankheit garantiert, einer Krankheit, deren Schädigungen vom Volke noch viel zu wenig ge- würdigt werden.

Die Aussprache der schweizerischen Kropf- autoritäten, die in der erwähnten Versammlung vom Januar 1922 stattgefunden hat, ist nieder- gelegt in der Beilage zum « Bulletin des eid- genössischen Gesundheitsamtes » Nr. 18. Ich ver- danke die Möglichkeit, der Lehrerschaft einige Früchte der diesbezüglichen Verhandlungen dar- bieten zu können, der Freundlichkeit des Herrn Dr. med. Hodel, der mir die Beilage zur Ver- fügung stellte. Das eidgenössische Gesundheits- amt, das ich um Zustellung dieser Publikation bat, fand es nicht für angezeigt, meinem Wunsche zu willfahren. Diesen Mangel an Entgegenkommen scheint die sprichwörtlich gewordene riesige Ar- beit zu verschulden, die auf den Bundesbureaus bewältigt werden muss; oder vielleicht müssen solche mit Staatsmitteln herausgegebenen Publi- kationen aufgestapelt werden, um späteren Ge- nerationen als Makulatur etc. zu dienen.

Dass auch im Auslande der Kropffrage Auf- merksamkeit geschenkt wird, erhellt aus dem Plane, in nächster Zeit zu deren Besprechung eine internationale Konferenz zu veranstalten.

Nach diesen einleitenden Bemerkungen mögen einige Früchte von dem Baume der schweizeri- schen Kropfforschung gepflückt werden.

Es geht aus den Verhandlungen der Kropf- kommission hervor, dass wir vom eigentlichen Ziele der Kropfforschung, der Aufdeckung der Ursache des Kropfes, noch weit entfernt sind. Dagegen scheint das Resultat gesichert zu sein, dass der Kropf nicht eine Infektionskrankheit im eigentlichen Sinne darstellt, da keine zwingenden Beweise einer Uebertragung von Mensch auf Mensch haben erbracht werden können. « Die Frage, ob Mikroorganismen bei der Kropfent- stehung eine Rolle spielen, ist noch nicht abge- klärt » (Professor Silberschmidt, Zürich).

Bekanntlich hielt Professor Kocher für sicher- gestellt, dass ungekochtes Trinkwasser sehr häu- fig Kropf erzeuge. Nach ihm war dies eine Er-

fahrungstatsache. Worin aber die kropferzeugende Beschaffenheit des Wassers beruhe, war und blieb bis zur Stunde unbekannt. Seitherige Forschungen scheinen zu beweisen, dass das Trinkwasser als Ursache der Kropfbildung nicht in Betracht kommt. Die zur Beantwortung dieser Frage aus- geführten Versuche können meiner Ansicht nach die Befürchtung nicht vollständig zerstreuen, dass dem Wasser eine kropferzeugende Wirkung zu- komme.

Von Wichtigkeit ist die Feststellung, dass der Kropf durch Ortswechsel abnehmen und sogar verschwinden kann, dass er aber wieder entsteht nach der Rückkehr zum ursprünglichen Wohnort. So soll es vorkommen, dass kropffreie Studenten aus Gegenden des Auslandes, wo die Kropfkrank- heit nicht herrscht, nach einigen Monaten bei uns eine Schwellung der Schilddrüse bekommen, die nach der Rückkehr in ihre Heimat allmählich ver- schwindet.

Die Schweiz ist sozusagen das klassische Land des Kropfes. Dieser ist bei uns ortsansässig, en- demisch. Freilich erstreckt sich die Kropfkrank- heit über das ganze Alpengebiet, sowie das ge- birgige Deutschland. Sie fehlt auch in andern Erdteilen nicht, wo sie sich ebenfalls namentlich in Gebirgsgegenden findet. Küstenländer dagegen sind stets kropffrei. (In der Schweiz leiden die Gebiete des Plateau-Juras, wie der Kanton Neuen- burg, am wenigsten unter dieser Krankheit.) Man hat diese Tatsache in Zusammenhang gebracht mit dem Jodgehalte des Bodens: Jodhaltiger Boden verhindert Kropf, jodfreier erzeugt ihn. Demnach wäre das Jod als ein Nährstoff aufzu- fassen, dessen Fehlen krankhafte Erscheinungen hervorruft, und es drängte sich der Schluss auf, dass durch künstliche Darreichung von Jod (allerdings in äusserst geringen Mengen) die Kropfkrankheit verhütet und sogar geheilt werden könnte. Auf dieser Ueberlegung beruhen denn auch die heutigen Bekämpfungsmassnahmen, die sich auf die folgenden zwei Methoden zu konzen- trieren scheinen; erstens auf das *Klingersche* Ver- fahren, bestehend in einer wöchentlich einmaligen Verabreichung jodhaltiger Tabletten an die Kin- der; zweitens das von *Bayard* und *Hunziker* er- probte Verfahren des Jodzusatzes zum Kochsalze. Unabgeklärt ist noch die Frage, wie stark die Dosierung ohne nachteilige Folgen gemacht werden darf.

Von den diesbezüglichen Vorschlägen ver- schiedener Aerzte wird noch die Rede sein.

Eine weitere Frage betrifft das erste Auftreten des Kropfes. Darüber sprechen sich die Profes- soren an der Universität Bern *Wegelin* und *de Quervain* aus. Wegelin äussert sich darüber wie folgt: « In Kropfgegenden ist schon zur Zeit der Geburt die Schilddrüse sehr häufig vergrössert. In Bern z. B. kommen mindestens 70 % und bei Anlegung eines strengen Massstabes (Gewicht über 3 g) sogar 90 % der Kinder kropfig zur Welt. Hieraus ergibt sich, dass wir in Gegenden mit starker Endemie mit prophylaktischen (d. h.

vorbeugenden) Massnahmen in der Regel zu spät kommen. Die Verabreichung von Jod im Kindesalter bedeutet also fast ausnahmslos schon eine Therapie (ein Heilverfahren). Hier müsste zur wirksamen Verhütung des Kropfes der schwangeren Mutter Jod zugeführt werden, womit eine Einwirkung auf die Schilddrüse zur Zeit ihres ersten Wachstums erreicht werden könnte.» Professor de Quervain führt zur Bestätigung dieser Auffassung das Resultat der von ihm mit seinen Assistenten und Schülern im letzten Jahre vorgenommenen *Untersuchungen der Primarschüler der Stadt Bern* an. Danach weisen bei Anwendung eines nicht strengen Massstabes (Kategorie II nach Klinger noch als normal angesehen) reichlich ein Drittel, bei Anwendung des strengen Massstabes (Kategorie II als pathologisch betrachtet) beinahe drei Viertel der bernischen Schulkinder beim Schuleintritte eine vergrösserte Schilddrüse auf, und im 16. Altersjahre stellen sich etwa 94 % der Schilddrüsen als vergrössert heraus.

Nach ihm sollte die Behandlung in regelmässigen Perioden mindestens bis zum 30. Altersjahre fortgeführt werden. Es ist sicher, dass *im Kindesalter* mit der Prophylaxe gute Resultate erzielt werden, ohne die Gesundheit zu gefährden; weniger leicht geschieht dies mit dem *Erwachsenen*. Bei diesem kann es trotz aller Vorsicht vorkommen, dass im Alter von vierzig und mehr Jahren das Kropfgewebe beträchtlich schwindet und ein Jod-Basedow erzeugt wird. De Quervain glaubt, dass wenn es auch gelänge, durch Verhütung der Kropfkrankheit von der Mutter weg den normalen Zustand der Schilddrüse zu erhalten, dafür öfter als es jetzt geschieht jene schweren Basedowfälle auftreten würden, die gerade die kropffreien Länder auszeichnen. «Gegen die Basedowkrankheit ist der endemische Kropf sozusagen ein Gegengift. Es gilt demnach, den Weg zu finden, auf dem wir ein Maximum von Kröpfen verhindern können und dabei bloss ein Minimum von Basedowfällen hervorrufen.» Mit Rücksicht darauf empfiehlt de Quervain, über ein jährliches Quantum von zwei Centigramm Jod nicht hinauszugehen. * Damit wäre jedenfalls ein Minimum von Jod-Basedowfällen gewährleistet. Ob aber damit der endemische Kropf erfolgreich bekämpft werden kann oder nicht, ist eine andere Frage. De Quervain hält selber dafür, dass bei einer entsprechenden Jodierung des Kochsalzes für die Jugend während einigen Jahren die Verabfolgung von Tabletten als Ergänzung beibehalten werden müsste, während für die Erwachsenen das von ihm empfohlene Jodquantum genügte. ** Professor Oswald, Zürich, schlägt eine wöchentliche Jodzufuhr von 1 mg oder von rund 50 mg im

* Das würde bei der jährlichen Abgabe von 40 Tabletten die Herabsetzung des gegenwärtigen Jodgehaltes einer Tablette von 5 mg auf $\frac{1}{2}$ mg, d. h. auf bloss einen Zehntel des bisherigen Jodgehaltes erfordern.

** Professor de Quervain empfiehlt als billiges Prophylaktikum für Schulen ein Präparat der Firma Wander in Bern, Malzbonbons, die 0,5 mg Jod enthalten.

Jahre vor. Für die Erwachsenen scheint ihm der geeignetste Weg die Jodierung des Kochsalzes zu sein: 50 mg Jod zu 5 kg Kochsalz, dem durchschnittlichen Jahreskonsum auf den Kopf der Bevölkerung. Man würde bei dieser Jodmenge nicht Gefahr laufen, Jod-Basedow zu erzeugen, auch bei den empfindlichsten Personen nicht. Zu dieser Jodaufnahme in Form jodierten Kochsalzes müssten für die Schulkinder noch Tabletten mit 1 mg Jod treten, jährlich 40 Tabletten. Da ein Kind mit dem Kochsalze jährlich zirka 20 mg Jod erhielte, käme bei ihm die jährliche Dosis auf 60 mg zu stehen.

Zum Schlusse, vor der Bekanntgabe der eigenen Versuchsergebnisse, seien noch die höchst interessanten Versuche von Dr. Bayard angeführt, eines Arztes in St. Niklaus im Wallis, der vor vier Jahren im Dorfe Grächen die Jodierung des Kochsalzes durchführte. Er suchte zunächst zu erfahren, welche minimalen Jodmengen dem Kochsalze beizumischen seien, um Rückgang des Kropfes zu erzielen. Es wurden zu diesem Zwecke für fünf Familien fünf verschiedene Jodkali-Kochsalzmischungen hergestellt. Die erste Familie erhielt auf 5 kg Kochsalz 2 cg Jodkali, die zweite Familie einen Zusatz von 4 cg, die dritte von 6 cg, die vierte von 8 cg und die fünfte von 10 cg. Natürlich musste alles in diesen Familien verwendete Kochsalz, also auch das zur Viehfütterung und zum Backen des Brotes dienliche, mit Jodkali vermischt werden. In allen fünf Familien wurde ein genauer Befund der Schilddrüsen vorgenommen und hierauf die Versuche während fünf Wintermonaten durchgeführt. Nach Ablauf dieser Zeit ergab sich in allen fünf Gruppen eine bedeutende Rückbildung der Schilddrüsen. Hierauf wurden zwei Dörfer des Vispertales, Törbel und Grächen, mit jodiertem Kochsalze ausgerüstet. Bevor die Bevölkerung dieser beiden Dörfer, insgesamt 1200 Personen, auf diese Weise vorbehandeltes Kochsalz erhielt, wurden sämtliche Schilddrüsen untersucht, ausgenommen die der ganz kleinen Kinder und der entfernt wohnenden Erwachsenen.

In Vereinfachung der Klingerschen Skala wurde folgende Gruppierung aufgestellt:

1. Schilddrüse nicht palpabel (fühlfar).
2. Schilddrüse deutlich palpabel.
3. Sogeannter dicker Hals.
4. Grössere Kröpfe.

Das gesamte in Törbel und Grächen von Mensch und Vieh zu konsumierende Kochsalz wurde mit Jodkali gemischt, 2 cg auf 5 kg Kochsalz. Die Untersuchung nach sechs Monaten bestätigte den früheren Befund an den fünf Familien, dass weiche Kröpfe schon mit dieser Joddosis eine Rückbildung erfahren. Nachteilige Folgen wurden nicht beobachtet.

Die Versuche wurden dann nur in Grächen weitergeführt, und zwar mit verstärkter Jodkali-dosis (im ersten halben Jahre 5 cg, im zweiten 10 cg auf 5 kg Kochsalz). Ergebnis: Diejenigen weichen Kröpfe, die auf 2 cg Jodkali noch nicht

deutlich reagieren, verkleinern sich bei einer höheren Jodmenge. Auch bei 10 cg Jodkali traten keine unangenehmen Nebenwirkungen auf.

Die Kropfbekämpfung soll sich nun auf den ganzen Kanton Wallis erstrecken. Es wurden auf Veranlassung von Dr. Bayard 19.000 Schulkinder auf Kropf genau untersucht (aus zwei von dreizehn Bezirken konnten die Untersuchungsergebnisse nicht verwertet werden). Der jährliche Jodkaliverbrauch für den ganzen Kanton stellt sich nach der Berechnung Bayards auf 8 kg Jodkali im Werte von etwa Fr. 400. Es soll anfangs eine Dosis von 5 mg Jodkali zu 5 kg Kochsalz gewählt werden. Nach zwei bis drei Monaten wird sie auf 1 cg und allmählich auf 5 cg gesteigert werden. Man darf auf den Ausfall dieses Versuches der Kropfbekämpfung im grossen gespannt sein.

Es sei noch auf eine von Professor Silberschmidt erwähnte Tatsache aufmerksam gemacht, die ein Vergleich des Untersuchungsergebnisses in Unterseen vom 5. Juli dieses Jahres mit demjenigen vom 3. März 1922 bestätigt, dass nämlich zu verschiedenen Jahreszeiten bei ein und demselben Individuum Schwankungen in der Grösse der Schilddrüse, namentlich aber des Halsumfanges vorkommen. Es müssen deshalb jährlich mehrere Kropfuntersuchungen vorgenommen werden, mindestens eine im Sommer und eine im Winter, wobei das Datum anzugeben ist.

Um den Erfolg der Behandlung in der letzten Periode, vom 3. März 1922 bis 5. Juli 1922, zu illustrieren, also vom Beginne der Versuche an gerechnet zwischen der zweiten und dritten Untersuchung, * kann das Resultat an 57 Schülern und 5 Erwachsenen verwertet werden. Von letzteren ist zu sagen, dass sie sich in der gewissenhaften Einnahme der auch ihnen regelmässig überreichten Tabletten teilweise als unzuverlässig erwiesen. Die Betreffenden müssen deshalb von der Behandlung ausgeschlossen werden. (Zwei Lehrerinnen, von denen die erste eine beträchtliche Schilddrüsenanschwellung aufwies, sind vom Kropfe geheilt. Die mit grösserem Kropfe behaftete wurde vom 10. November 1921 bis 3. Juni 1922, die andere nur vom 3. März bis 5. Juli behandelt. Zwei Erwachsene erwiesen sich als jodempfindlich, weshalb bei ihnen die Verabreichung von Tabletten eingestellt werden musste. Sie fallen für die Zusammenstellung der Ergebnisse nicht in Betracht.)

*Ergebnis der zweiten Untersuchung
vom 3. März 1922.*

	Schüler	Erwachsene
Kategorie I	2	0
» I—II	30	1
» II	24	4
» II—III	1	0
Total	<u>57</u>	<u>5</u>

* Man vergleiche damit die Resultate zwischen der ersten und zweiten Untersuchung vom 10. November 1921 bis 3. März 1922, die in Nr. 8 des Berner Schulblattes veröffentlicht worden sind.

*Ergebnis der dritten Untersuchung
vom 5. Juli 1922 (nach 14wöchiger Behandlung).*

	Schüler	Erwachsene
Kategorie I	10	1
» I—II	36	3
» II	11	1
Total	<u>57</u>	<u>5</u>

Ergänzend sei bemerkt, dass 38 Schilddrüsen unverändert waren, worunter die beiden in Kategorie I, die sich natürlich nicht mehr verkleinern konnten. Vergleicht man obige Zusammenstellung mit dem Ergebnis der ersten Behandlungsperiode (vom 10. November 1921 bis 3. März 1922), so erhellt, dass die Fortschritte in der ersten Periode jeweils am grössten sind. Wie gross die Rolle ist, die die jahreszeitlichen Schwankungen der Schilddrüsengrösse mitspielen, lässt sich vorderhand in Zahlen nicht ausdrücken. Wenn bei der Schilddrüse die Tendenz herrschte, sich im Sommer zu vergrössern, wie wir es beim Halsumfang noch sehen werden, so wäre eine Erklärung gefunden für das bescheidenere Ergebnis der Behandlung in der Zeit vom 3. März bis 5. Juli gegenüber der ersten Behandlungsperiode im Winter. Ich habe aus meinen Vergleichstabellen immerhin den Eindruck erhalten, dass im Anfang der Behandlung die Schilddrüse am stärksten schwindet. Es sind nämlich von 40 Personen, die vom 10. November 1921 an, also während zwei Perioden behandelt wurden, 32 Schilddrüsen in der zweiten Periode gleich geblieben. Rechnen wir wiederum die beiden aus Kategorie I ab, so sind es immer noch 30. Nur 8 zeigten eine Verkleinerung. Von den 22 Personen dagegen, die vom 3. März bis 5. Juli *erstmalig* behandelt wurden, verkleinerten sich 16 Schilddrüsen und nur 6 blieben unverändert.

Ein Vergleich der ersten und dritten Untersuchung soll den Erfolg einer etwas mehr als halbjährigen (genau 29wöchigen) Behandlung veranschaulichen. Es kamen dafür 41 Personen in Betracht.

*Ergebnis der ersten Untersuchung
vom 10. November 1921 (vor der Behandlung).*

Kategorie I—II	5 Personen
» II	22 »
» II—III	10 »
» III	3 »
» III—IV	1 Person
Total	<u>41 Personen</u>

*Ergebnis der dritten Untersuchung
vom 5. Juli 1922 (nach 29wöchiger Behandlung).*

Kategorie I	6 Personen
» I—II	24 »
» II	11 »
Total	<u>41 Personen</u>

Der Vergleich lehrt deutlich, dass nach einer halbjährigen Behandlung sämtliche grösseren Schilddrüsenanschwellungen verschwunden sind.

Endlich sei auch der Veränderung des Halsumfangs eine kurze Betrachtung gewidmet. Hier trat die auffallende Erscheinung zutage, dass bei den 62 in der zweiten Periode (3. März bis 5. Juli) behandelten Personen der Halsumfang in der Mehrzahl etwas zunahm. Er vergrösserte sich bei 24, blieb bei 18 und verkleinerte sich bei 20 Personen. Ich führe nur die extremen Werte an: Bei 3 Personen nahm der Umfang um 2 cm, bei 4 um 1½ cm ab, bei 1 Person aber um 2 cm und bei 3 Personen um 1½ cm zu. Nehmen wir von den Halsumfängen am 3. März das arithmetische Mittel, so ergibt sich ein mittlerer Umfang von 29.2016 cm, während als arithmetisches Mittel vom 5. Juli 29.1451 cm resultiert. Wenn auch in diesem Falle den genauen Zahlen nicht unbedingte Zuverlässigkeit zugeschrieben werden darf, da es bei der Untersuchung auf das engere oder mehr gelockerte Umlegen des Messbandes ankommt, wir also infolge des individuellen Gefühls des Untersuchenden, das hier am ehesten Schwankungen unterworfen sein kann, keinen unveränderlichen Massstab besitzen, so erkennen wir daraus doch zweierlei, einmal, dass der Halsumfang nicht proportional ist der Kropfgrösse, zum andern, dass der Hals im Sommer unter sonst gleichen Verhältnissen dicker ist als im Winter. Dies mag daher rühren, dass in der warmen Jahreszeit die Gewebe ein wenig aufgelockert und die Blutgefässe erweitert werden.

Um in der Frage Aufschluss zu erhalten, wie sich nach erfolgter Heilung die Schilddrüse verhält, werden vorläufig an die 11 Personen der Kategorie I keine Tabletten mehr abgegeben.

* * *

Nachtrag. Vorliegender Artikel war gesetzt, als ich von Herrn Dr. *Bayard* unterrichtet wurde, dass die Regierung des Kantons Wallis die nachgesuchte Erlaubnis noch nicht erteilt habe, die gesamte Bevölkerung dieses Kantons in die Bekämpfung der Kropfkrankheit einzubeziehen; nächstens werde der Vorstand der Walliser Aerztesgesellschaft in dieser Sache bei der Regierung vorstellig werden, um seiner Forderung, die durch Gutachten mehrerer Professoren gestützt wird, Nachdruck zu verschaffen. Sollte die Regierung die Annahme der Vorschläge verweigern, so würde die Angelegenheit im Grossen Rate zur Sprache gebracht werden. Es ist im Interesse der Wissenschaft wie der Volkswohlfahrt zu hoffen, dass die Walliser Regierung einsichtig genug sei, den grosszügigen Plan Bayards zu sanktionieren. Man darf mit Recht auf den Ausgang gespannt sein.

Ich mache bei dieser Gelegenheit auf die gründliche Studie dieses verdienten Kropfforschers aufmerksam: «*Beiträge zur Schilddrüsenfrage*», erschienen bei Benno Schwabe & Co., Basel 1919. Die streng wissenschaftliche, vom Standpunkte des Mediziners abgefasste Schrift bietet eine scharfsinnige Untersuchung des gesamten Fragenkomplexes und bestrebt sich, den Dingen auf den Grund zu gehen. Da wo die Kropfforschung noch

Lücken aufweist, vermag der Verfasser mit einer klugen Hypothese auszuhelfen, die der künftigen Forschung einen gangbaren Weg weisen wird.

Im weitern sei solchen, die eine leichtverständliche, gute, zusammenfassende Abhandlung über diesen Gegenstand wünschen, das Büchlein von Professor *Oswald* empfohlen: «*Die Kropfkrankheit, eine Volksseuche, ihre Behandlung und ihre Verhütung*» (Art. Institut Orell Füssli, Zürich 1922). Diese Schrift beleuchtet namentlich die volkswirtschaftliche Bedeutung der Kropfkrankheit.
Dr. W. Krieg.

Antwort auf den offenen Brief.

(Zum Lehrplan für den Religionsunterricht der Unterstufe.)

Sehr geehrter Herr, Sie verlangen an verschiedenen Stellen Ihres Briefes * eine Antwort. Ich möchte Ihrem Wunsche nach Ablauf der Ferienpause entsprechen.

Zunächst kann ich Ihnen sagen, dass wir mit Ihnen einig gehen in der Zielsetzung für den Religionsunterricht: «Es handelt sich hier darum, den Kindern zu zeigen, dass in den Tiefen der Dinge den Sinnen unzugängliche Kräfte vorhanden sind und ihnen zu helfen, das Ewige, von Stufe zu Stufe fortschreitend, individuell zu erleben. Das Göttliche soll den Kindern als Forderung und Hilfe, als Majestät und Güte entgegnetreten und von ihnen erlebt werden.»

Wie können wir nun diesen schönen Zielen nachstreben? — Hier gehen unsere Wege auseinander. Sie sagen: «Ich gestehe meinerseits, dass ich anschaulichere Bilder jener Geltungsmacht, als die eben genannten (Engel- und Wundergeschichten) nicht kenne und Ihnen dankbar bin, wenn Sie mich auf solche hinweisen. Der Lehrplan wird dies in seiner endgültigen Fassung ebenfalls tun.» Ferner fordern Sie dazu auf, man möge Ihnen zeigen, wie das religiöse Erleben bei kleinen Schülern zu pflegen sei draussen in der Natur und drinnen im eigenen Leben. Wir sollen zeigen, wo wir die religiösen Vorstellungselemente hernehmen, wenn nicht aus der biblischen Ueberlieferung.

Lassen Sie mich Ihnen zunächst allgemein sagen, dass wir tatsächlich einen andern Weg kennen, und dass wir diesen Weg seit längerer Zeit froh und zuversichtlich gegangen sind im Bewusstsein, dass wir ihn mit ebensoviel Erfolg und Misserfolg gehen wie die Kolleginnen, die ihrerseits mit Ueberzeugung und Zuversicht im ersten und zweiten Schuljahr die biblischen Wunder erzählen. Im Religionsunterricht kommt es doch in erster Linie darauf an, dass wir mit ganzem Herzen dabei sein können. Darum verlangen wir vom Lehrplan Freiheit für die einen wie für die andern. Wenn wir — aus Gründen, die wir noch darlegen werden — Engel- und Wundergeschichten nach wie vor für unsern Elementarunterricht ablehnen müssen, so sind wir doch tolerant genug, zu sagen:

* Siehe Berner Schulblatt Nr. 15.

Wer Freude daran hat und Gutes damit wirken zu können glaubt, der soll jene Stoffe verwenden. — Warum sollte man uns nicht Gegenrecht halten können?

Sie begründen Ihre Ansicht über das, was das einzig Richtige in der Stoffwahl sei, damit, dass die Kinder von fünf bis sieben Jahren rein naiv und phantasiegemäss erleben. Geehrter Herr, Sie sind hier einem kleinen Rechnungsfehler zum Opfer gefallen. Was Sie sagen über die geistige Entwicklungsstufe mag für das vorschulpflichtige Alter zutreffen. Im Kanton Bern treten die Kinder im Alter von sechs bis sieben Jahren in die Schule ein. Meine Elementarschüler (erstes und zweites Schuljahr) wenigstens stehen im Alter von sieben bis neun, nicht von fünf bis sieben Jahren, und sie denken nicht mehr so ganz naiv, was sie lebhaft durch Fragen und geäusserte Bedenken kund tun. Sie würden es sicher auch erfahren, wenn Sie auf dieser Stufe unterrichteten, dass die gleichen Kinder, die gerade durch die Schule in manchen andern Fächern zum Denken angespornt werden, nun nicht plötzlich Halt machen damit, wenn die Religionsstunde beginnt. Eben weil wir mit den Kindern dieses Alters Kind sein möchten, weil wir uns in diese Zeit des erwachenden Fragegeistes einfühlen, wollen wir die Schüler nicht bewusst und unnötig in Schwierigkeiten hineinführen. Ein Einsender in Nr. 17 des Berner Schulblattes hat Ihnen aber gezeigt, welche Wirkungen Geschichten mit dem Charakter der Wunderhaftigkeit auf unsere Schüler ausüben können. Aehnliche Aussagen von Erwachsenen haben wir schon zu Dutzenden gehört, Aussagen, die unsere Schule und den Religionsunterricht der Kleinen anklagen. Sagte doch auch Gottfried Keller einmal: « Man hat uns in der Jugend die Bibel verleidet. » Besonders die verfrühte Darbietung der Wundergeschichten richtet oft mehr Schaden an als Heil und entfremdet viele Menschen für später der Bibel. « Man hat uns im ersten biblischen Unterricht Märlein aufgebunden, darum habe ich mich später immer ablehnend verhalten gegenüber der Bibel, » so hört man z. B. Männer nur allzuoft urteilen. Statt eines verfrühten und übersättigenden biblischen Unterrichts sollte die Jugend im Gegenteil verlangend warten müssen darauf. Inzwischen fände eine Vorstufe zu tun genug. Wir möchten im elementaren Religionsunterricht einen aufnahmefähigen Boden bereiten für die nachfolgende biblische Unterweisung und die Grundlage bauen für die religiöse Erziehung überhaupt. Wie können aber die vielumstrittenen Wundergeschichten, an denen auch schon unsere Schüler zu grübeln und zu zweifeln beginnen, eine gute und bleibende Grundlage sein? Und gibt es nicht eine viel näher liegende und natürlichere Quelle, um das religiöse Erleben mit den Kindern zu beginnen? Wir meinen das unmittelbare und persönliche religiöse Erfahren am Leben selbst, an den Wundern und Werken der Natur und im eigenen kleinen Menschenleben. Dieses selbsttätige Erleben, mag es vorläufig noch so primitiv sein,

ist von grosser Wichtigkeit. Es ist ein fester Grund, und es ist nötig, wenn später das religiöse Leben der biblischen Gestalten einigermaßen verstanden und sogar nachgelebt werden soll. Wir möchten mit unserer Art, den Religionsunterricht zu beginnen, ganz einfach den Gang der Menschheitsentwicklung — in sehr abgekürzter Weise — verfolgen. Wenn wir dies im Rechnungs- oder Sprachunterricht tun, so werden wir vom Lehrplan unterstützt. Warum sollten wir das Gleiche nicht im Religionsunterricht tun dürfen? Die Menschheit kannte im Anfang, in ihrer ersten Kindheit keine Bibel. Ihr religiöses Leben ist entstanden und gewachsen aus der Betrachtung der Natur und des eigenen Lebens. Aus dieser ursprünglichsten Quelle sollen auch die Kinder ihre religiösen Vorstellungselemente, schöpfen und « wir kennen unsererseits keine anschaulicheren Bilder jener Geltungsmacht » als Natur- und Menschenleben selbst. Vollkommeneres Fühlen und Denken darüber, das gibt es allerdings. Solches zu lehren wird dann nachher eben die Aufgabe der Bibel sein.

Nun schulde ich noch einigen Aufschluss darüber, mit welchen Mitteln wir unsere Ansichten in die Praxis umsetzen möchten. Es kann sich bei dem verfügbaren Raum hier nur um Andeutungen handeln. Religiöses Erleben in der Natur: Sonnenaufgang, vom Schulzimmer aus beobachtet. Ein Sonnenuntergang, am Schulreischen erlebt. Der Sternenhimmel. Fluss und Berge, Wald und Flur von einer Höhe aus gesehen. Mancherlei Naturerlebnisse des übrigen Unterrichts: Wie gut und wunderbar für die kleinen Schneeglöcklein gesorgt ist. Das Wunder unseres aus der Puppe geschlüpften Schwalbenschwanzes. Ein Wunder in der Blumenknospe usw. Bei Gelegenheit auch: Hansli hat ein herziges kleines Schwesterlein bekommen. Marielis Mutter ist gestorben. — Aus solchen Religionsstunden haben wir die Überzeugung geschöpft: da wurde die Majestät und Grösse jener Geltungsmacht empfunden. Wir stehen andächtig, ohne viel Worte zu machen, mit den Kindern vor diesen « Wundern ». Eine vorgespochene passende Gedichtstrophe, ein gemeinsam gesungenes Lied, möchten den Eindruck vertiefen und der Stimmung Ausdruck verleihen. Auch jenes Shakespearische Wort, nur ins Kindliche übersetzt, hat hier schon Anwendung gefunden: « Es gibt mehr Ding im Himmel und auf Erden, als Eure Schulweisheit sich träumen lässt. » Jene Geltungsmacht als Forderung und Hilfe können wir die Kinder erfahren lassen durch das Betrachten ihres eigenen Innenlebens. Hier erinnern wir uns aber des Wortes: « Willst du dich selber erkennen, sieh, wie die andern es treiben. » und wir erzählen deshalb meist Geschichten von den *andern*, also von Kindern. Wir denken im Anfang (im ersten Schuljahr) zumeist an die nächstliegende Geltungsmacht für die Kinder, an die Güte und die Forderungen der Eltern. Wir erzählen Geschichten, die das ethische Verhalten der Kinder zu ihrer Umwelt darstellen, suchen

aber hauptsächlich literarisch wertvolle Stoffe, oft in heiterer Form. Sie enthalten innere Wahrfähigkeit, mehr als die zurechtgemachten Moralgeschichten. Später, etwa im zweiten Schuljahr, möchten wir das Verhältnis der Kinder zu Gott, zur höhern Geltungsmacht zeigen und miterleben lassen, wieder an Hand von Geschichten. Es sei nur ein einziges prächtiges Beispiel dieser Art genannt: die Heidi-Geschichte von Johanna Spyri (in etwas zusammengefasster Form). — Auch dieser Religionsunterricht fusst auf jenem Etwas, das man nicht im Seminar lernt. Das beste davon konnte hier nicht zum Ausdruck kommen. Dass es ein warmherziger, freudig erteilter und freudig aufgenommener Unterricht ist, dürfen wir bezeugen. Allein, wir müssen zum Schlusse auch sagen: « Wenn Ihr's nicht fühlt, Ihr werdet's nicht erjagen. »

Wir haben uns nun genügend ausgesprochen und werden uns doch nicht einigen. Dies ist aber meines Erachtens auch gar nicht notwendig. Die Lehrplankommission gewähre etwas vermehrte Freiheit, so ist uns beiden geholfen und der Schule am besten gedient. Ich muss an meiner Ansicht festhalten: Die Lehrplanverfasser haben keine Berechtigung, uns in diesem Fach bestimmte Stoffe aufzudrängen, solange sie uns nicht beweisen, dass aus ihrer Art, den Religionsunterricht zu beginnen, bessere Menschen hervorgehen als aus unserer Art — oder, dass wir Berner bessere Menschen seien als diejenigen anderer Kantone, wo der biblische Unterricht erst im fünften oder sechsten Schuljahr beginnt. — — Wir sehen die Lehrfreiheit erdrosselt im *verbindlichen* Plan. Wie ich schon das letzte Mal deutlich sagte, sollte dort Absatz III, Seite 3, gestrichen werden. Oder er könnte stehen bleiben mit dem Zusatz: Auch andere Wege sind zulässig, nur soll der Unterrichtsdirektion hierfür jeweilen ein Plan eingebracht werden.

So weit, scheint mir, dürften die Behörden bei gutem Willen ohne Bedenken gehen in ihren Konzessionen an uns. Wir sind nicht leichtsinnige Rebellen. Oder soll jener Pessimist von einem Kollegen Recht bekommen, der uns auf den ersten Artikel unter anderm sagte: « Aber glauben Sie nur nicht, dass Sie zu Ihrem Rechte kommen werden. Die Lehrplanentwürfe haben ein schönes Stück Geld gekostet, sind aber der Lehrerschaft wahrscheinlich nur pro forma zur Diskussion unterbreitet worden. Die Kommissionen auf der ganzen Linie haben noch nicht ein Jota von ihren Plänen abändern lassen, auch nicht durch die berechtigten Wünsche der Lehrerschaft. »

Die Verfasserin des diesbezüglichen Artikels in Nr. 12 des Berner Schulblattes.

Schule und Berufsberatung.

Seit dem Jahre 1905 steht das bernische Lehrlingsgesetz in Kraft. Eine 17jährige Anwendung gestattet wohl einen Schluss auf seine praktische Wirksamkeit und Brauchbarkeit. Und da darf

hervorgehoben werden, dass unter dem Einfluss dieses Gesetzes die allgemeine Berufstüchtigkeit in Handwerk, Gewerbe und Kaufmannsstand sich bedeutend gehoben hat. Nicht wenig hat das gewerbliche und kaufmännische Fortbildungsschulwesen, das seit dem Inkrafttreten des Lehrlingsgesetzes sich in unserem Kanton kräftig und lebendig entwickelte, zur *Hebung der Berufsbildung* beigetragen. Dass diese scheinbar rein theoretische Bildung auch ihre praktische Auswirkung findet, das beweisen die Ergebnisse der Lehrlingsprüfungen. Wer seit Jahren dabei tätig ist, verfolgt mit Genugtuung, wie die Leistungen steigen und der Durchschnitt sich hebt. Die Experten bestätigen Jahr um Jahr die Erfahrung, dass die Lehrlinge, denen es vergönnt war, eine gute Handwerkerschule zu besuchen, auch in ihren praktischen Fähigkeiten einen Vorsprung aufweisen vor denjenigen, denen die Gelegenheit fehlte, ihre theoretische Ausbildung zu pflegen.

Aber auch in anderer Weise zeitigte das Lehrlingsgesetz Fortschritte. Die *Lehrlingshaltung* ist *besser geworden*; man anerkennt auch im Lehrling heute den Menschen und angehenden Bürger, der nicht nur Pflichten, sondern auch Rechte besitzt. Die öffentliche Kontrolle der Lehrverhältnisse übt ihre guten Wirkungen auch in dieser Richtung aus. Wohl weiss ich aus Erfahrung, dass gerade deshalb das Lehrlingsgesetz nicht immer beliebt, oft sogar als Polizeigesetz arg verschrien wird, und es mehren sich die Versuche, seine Bestimmungen durch allerlei Listen und Kniffe zu umgehen. Aber jedermann weiss auch, dass ein tüchtiger, pflichtbewusster Meister die öffentliche Ueberwachung nicht zu scheuen braucht. Und die Klagen über schikanöse Ausübung dieser Aufsicht haben ihren Grund weniger in der Sache selbst, als in der Art ihrer Ausübung. Ein Uebelstand besteht meines Erachtens darin, dass bei der Bestellung der Lehrlingskommissionen zu sehr auf die politische Zugehörigkeit und zu wenig auf die persönliche Eignung abgestellt wird. Auch hier gähnt die Kluft zwischen sogenannten Arbeitnehmern und Arbeitgebern. Die einen sehen bei der Beaufsichtigung der Lehrverhältnisse zu wenig und die andern zu viel, die einen fühlen sich als allein berufene Anwälte der Lernenden und die andern vertreten den Standpunkt, dass der Arbeiter dem Meister nicht seine Kreise stören dürfe. So hat sich eine Verärgerung herausgebildet, die ungerechterweise auf das ganze Gesetz und seine an sich sicher guten Einrichtungen abgeleitet wird. Es liegt nicht im Rahmen meines Aufsatzes, auf diesen Umstand näher einzutreten; Vorschläge zu einer Besserung würden auch nicht viel nützen; es ist dies ja nur *eine* Begleiterscheinung der sich vollziehenden wirtschaftlichen und politischen Entwicklung, die sich nach den zwei Enden nadel-scharf zuspitzt.

Auf einen andern Mangel des geltenden Lehrlingsgesetzes aber möchte ich diesmal aufmerksam machen, der in den letzten Jahren fühlbar und deutlich in die Erscheinung getreten ist, näm-

lich auf den Uebelstand, dass es nicht konfliktvorbeugend wirkt. Das Lehrlingsgesetz und seine Institutionen treten in den weitaus meisten Fällen erst dann in Wirksamkeit, wenn das Lehrverhältnis definitiv abgeschlossen und die Vermittlungsinstanzen werden erst dann angerufen, wenn ein schwerer Konflikt zwischen Lehrmeister und Lehrling ausgebrochen ist. Geht man aber diesen Zwistigkeiten auf den Grund, so findet man gewöhnlich, dass ihre tiefen Ursachen in einer *verfehlten Berufswahl* oder in *unrichtiger Placierung des Lehrlings* liegen, oft summieren sich beide Uebelstände. In wie vielen Fällen könnten Konfliktstoffe aus der Welt geschafft werden, wenn der Jugendliche, bevor er in ein Lehrverhältnis tritt, richtig und zweckmässig aufgeklärt würde. So mancher hier erstmals zutage tretende Konflikt verfolgt den Menschen sein ganzes Leben lang und hängt ihm als schwere Kette an den Füssen. Wie viele scheitern im Leben und gleiten auf der abschüssigen Bahn in die Tiefe, weil sie keinen oder nicht den passenden Beruf erlernen konnten, weil sie hineinstolperten oder von unverständigen Erziehern (oft sind es auch Armenbehörden, die in dieser Weise sündigen!) in einen Beruf hineingestossen wurden, der ihnen weder körperlich noch geistig angepasst war oder für den sie die nötigen moralischen Qualifikationen nicht besaßen. Schon oft ist mir von psychologisch geschulten Richtern, die im Angeklagten nicht nur den Verbrecher, sondern auch den Menschen sehen, diese Erfahrung bestätigt worden! Nun gibt es ja leider auch hier kein Allheilmittel, aber doch eines, das Besserung bringt, und das ist *die zweckmässig und planvoll organisierte Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung*. Und wir Lehrer haben die Pflicht, uns mehr um diesen wichtigen Zweig der Jugendfürsorge zu bekümmern; sie liegt eingeschlossen in der erzieherischen Aufgabe, die wir übernehmen. Wohl stehen ja Berufsberatung und Jugendfürsorge im Pflichtenheft der Lehrlingskommissionen. § 14 der Verordnung über die Lehrlingskommissionen weist ihnen diese Aufgabe zu (vergleiche den Aufsatz von F. Stingelin « Eine wichtige Aufgabe der Jugendfürsorge », Nr. 35, LIV. Jahrgang, Seite 547). Aber wir wissen es ja, man findet den Weg zu ihnen nicht immer und oft zu spät. Es müssen deshalb noch besondere Stellen für Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung geschaffen werden; erfreuliche Anfänge bestehen auch in unserem Kanton, und es sind — zur Ehre unseres Standes darf es gesagt werden — Lehrer und Lehrerinnen, die die damit verbundene Arbeit leisten. *Ganz besonders und ganz anders muss sich aber die Schule selbst der Sache annehmen*. Alois Fischer fordert in seinem Buche « Ueber Beruf, Berufswahl und Berufsberatung als Erziehungsfragen » (Leipzig 1918) sogar, dass das ganze letzte Schuljahr in den Dienst der Berufsberatung zu treten habe. So weit gehe ich nicht. Aber ein mehreres sollte im letzten Schuljahre geschehen, und an jeder Schulanstalt

sollte ein Lehrer sich besonders für die Frage der Berufsberatung interessieren und sich darin besonders ausbilden. Gelegenheiten dazu bieten sich in allernächster Zeit. Ich werde sie später erwähnen, vorläufig liegt mir daran, die Notwendigkeit einer eingehenden Beschäftigung mit diesem Problem zu betonen.

Besinnen wir uns wieder einmal auf *das Ziel, das wir uns zu stecken haben!* Allerdings ist die akademische Streitfrage, ob die Sozial- oder die Individualpädagogik das Heil bringe, noch nicht entschieden. Ich glaube, die Lösung liege nicht in der Gegenüberstellung, sondern in der Zusammenfassung. Endziel der Menschheitsentwicklung kann weder die schrankenlose Anarchie, noch ein ameisenhafter Kommunismus sein. Als *Ziel der Erziehung* werden wir daher im Auge behalten: Die Bildung kraftvoller und sittlich hochstehender Persönlichkeiten, die sich willig und freudig einordnen in die soziale Arbeitsgemeinschaft, die wir in die Begriffe Staat, Gesellschaft, Menschheit fassen. Die soziale Gemeinschaft, die uns alle einschliesst, steht um so höher, je tüchtiger und je wertvoller ihre einzelnen Träger sind: umgekehrt entwickelt sich die wahre Persönlichkeit doch erst im Leben der Gemeinschaft. Die Arbeit aber ist die beste Erzieherin des Menschengeschlechtes. *der Beruf, die berufliche Arbeit bildet immer einen, wenn nicht den wichtigsten Teil der Persönlichkeit*, und an dem Leben der Gemeinschaft nimmt der Mensch Anteil durch sein Wirken und Schaffen. *Die Erziehung zur Arbeit, zum Beruf*, wird also eine wesentliche Rolle spielen müssen. Wir sollen darnach trachten, dass jeder *seinen* Beruf wählt, d. h. den Beruf, in dem er am meisten zu leisten und die tiefste Befriedigung zu erringen vermag. Der Entscheid muss leider in einem Alter gefällt werden, in dem der Betroffene selbst noch nicht die nötige Einsicht besitzt für den folgenreichen Entschluss, vor den er gestellt wird. Der Rat anderer, oft Unbefugter, die Mode, zu erwartende Ehre und Wertschätzung in der Gesellschaft, die hohe Verdienstmöglichkeit und zahlreiche andere Faktoren, oft auch nur ein Zufall, geben den Ausschlag und leiten damit in einer grossen Anzahl der Fälle zu einer verfehlten Wahl. Dass eine *genaue Prüfung der körperlichen und geistigen Fähigkeiten, sowie auch der moralischen Qualifikation* des Anwärters zu erfolgen hat, wird selten erkannt. Wer ist befugt, diese Prüfung vorzunehmen, wer darf ein massgebendes Urteil fällen? Die Eltern, von denen man voraussetzt, dass sie in allererster Linie dazu berufen seien, besitzen die nötige Objektivität nicht immer, aus leicht begreiflichen Gründen. Gerade dann, wenn es gilt, dem Kinde eine Lehrstelle zu verschaffen, werden die Eltern ihre Kinder so tadellos als möglich hinstellen und einen guten Eindruck zu erzielen suchen. Die Schule aber, indem sie die Kinder aus verschiedenen Familien beobachten und vergleichen kann, ist eher imstande, ein richtig abgewogenes Urteil abzugeben. Dazu kommt, dass alle, die richtige Berufsberatung treiben

wollen, eine Beratung, die Zufall und Willkür ausschaltet, des Rüstzeuges der Psychologie nicht entbehren können. Es wird also *der Schule die Aufgabe erwachsen*, helfend, regelnd und ratend *bei der Berufswahl mitzuwirken*, indem sie ein Bild der Berufsneigungen und Interessen der Schüler, sowie auch ihrer Fähigkeiten gibt. Wie das im einzelnen geschehen kann, soll an anderer Stelle erörtert werden.

Zur Berufsberatung gehört aber noch mehr: eine genaue Kenntnis der einzelnen Berufe und ihrer Erfordernisse, eine Kenntnis der wirtschaftlichen Verhältnisse, ein Ueberblick über den Arbeitsmarkt und über die Zukunftsaussichten und über Erwerbsmöglichkeiten der einzelnen Berufe. Mit diesen Fragen kann sich aber nicht jeder einzelne Lehrer befassen. *Es wird deshalb nicht die Aufgabe der Schule allein sein, Berufsberatung zu treiben.* Es müssen besondere Instanzen geschaffen werden, die sich berufsmässig damit beschäftigen und die dafür sorgen, dass in planvoller Weise alle massgebenden Faktoren zusammenarbeiten, um das zweckmässige Resultat zu erzielen: das sind *die Berufsberatungsstellen*. Aber *Schule und Berufsberatungsstelle müssen in engster Fühlung miteinander stehen*, die Schule muss die unentbehrliche Vorarbeit leisten und die notwendigen Unterlagen liefern, auf denen die eigentliche Berufsberatung sich aufbaut.

In unserm Kanton ist auf diesem Gebiet noch nicht viel erreicht. Andere Kantone, wie z. B. Zürich, St. Gallen, Appenzell, Baselstadt, sind uns voraus, vielleicht auch deswegen, weil dort infolge der stärker entwickelten Industrie die Erwerbsverhältnisse verwickelter sind. Aber verheissungsvolle Anfänge sind auch bei uns vorhanden. Es bestehen heute acht Berufsberatungsstellen im Kanton, im Berner Oberland wurde die Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung von der Volkswirtschaftskammer zweckmässig organisiert durch Bestellung von Gemeindefürsorge und Vertrauensmännern. Eine ähnliche Einrichtung muss für den ganzen Kanton geschaffen werden, und in jedem Bezirk sollte wenigstens eine besondere, gut ausgebaute Berufsberatungsstelle bestehen, die vorläufig nebenamtlich geführt werden kann. *Was also noch fehlt, ist die planmässige Ausbreitung und Zusammenfassung.* Diese Arbeit soll gefördert werden durch eine kantonale Kommission, die von einer Versammlung, im Anschluss an die Konferenz der Sekretäre der Lehrlingskommissionen, im Herbst 1921 bestellt worden ist. Dieser Kommission gehören Vertreter aller Landesteile an. Sie hat Beziehungen angeknüpft und überall reges Interesse für das zu lösende Problem gefunden. Um dem erwachten Interesse die nötigen Impulse zu verleihen, um die Idee der Berufsberatung auch in unserem Kanton kräftig zu fördern, um eine persönliche Fühlungnahme zwischen all denen anzubahnen, die auf diesem Gebiet schaffen wollen, um sie endlich aufzuklären über Zweck und Ziele der organisierten Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung, ge-

denkt die genannte Kommission *am 29. und 30. September in Bern eine 1½-tägige kantonale Berufsberatungstagung* zu veranstalten. Diese Tagung soll also vornehmlich Orientierungsarbeit leisten. Deutsch und französisch sprechende Referenten und Votanten werden vertreten sein. Unsere Industrie, unser Gewerbe, unsere Landwirtschaft, unsere Fremdenindustrie soll zu Wort kommen und sich äussern dürfen über ihre Bedürfnisse und Aussichten: daraus wird sich ergeben, was dem Kanton Bern für spezielle Aufgaben auf dem Gebiete der Berufsberatung erwachsen. Ich glaube mit meinen vorangegangenen Ausführungen darzutun zu haben, dass wir Lehrer uns um diese Fragen interessieren müssen, und ich zweifle nicht daran, dass die Berner Konferenz in unsern Kreisen freudig begrüsst und starken Zuzug erfahren wird. Das genaue Programm wird anfangs September erscheinen. Eine Bereicherung erfährt die Zusammenkunft noch durch die zu gleicher Zeit stattfindende Bernische Gewerbeausstellung.

Diejenigen, die das wichtige Problem noch tiefer erfassen und die sich zur Uebernahme und Leitung einer Beratungsstelle Vorbildern wollen, möchte ich noch auf *eine zweite Veranstaltung* aufmerksam machen, die diesem Zwecke dienen soll, nämlich auf den *regionalen Instruktionkurs für Berufsberatung, 14. und 15. September, und den schweizerischen Fortbildungskurs für Berufsberater, 15. September 1922 in Solothurn* (Kantonsratsaal). Dieser Kurs, der vom schweizerischen Verband für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge veranstaltet wird, stellt sich also eine Doppelaufgabe. Die allgemeine Einführung in die Berufsberatung sollen vor allem aus die Referate des ersten Tages vermitteln, zum Beispiel das von O. Stocker «Ueber Berufsberatung, Lehrstellenvermittlung und Lehrlingsfürsorge», ferner die Orientierungen über den Stand der Berufsberatung und des Lehrlingswesens in den vier Kantonen (Aargau, Baselland, Bern, Solothurn), für die der Einführungskurs bestimmt ist. Der zweite Tag, der als Fortsetzung des Einführungskurses und zugleich als Fortbildungskurs für amtierende Berufsberater dienen soll, bringt eine Anzahl weiterer Referate mit anschliessender Diskussion. Das aktuellste Interesse wird wohl dasjenige über «Berufswahl und Wirtschaftskrise» beanspruchen. Referent ist Herr Pfister, Direktor des eidgenössischen Arbeitsamtes. Das ausführliche Programm erscheint demnächst und kann beim Unterzeichneten bezogen werden (für die Stadt Bern auf der Zentralstelle für Berufsberatung, Predigerstrasse 8).

Erwähnen möchte ich noch, dass die Kosten für die Teilnahme sowohl an der Berner Tagung wie auch für den Solothurner Kurs nicht hoch zu stehen kommen. In Bern stehen Freiquartiere zur Verfügung und in Solothurn werden billige Unterkunfts-möglichkeiten bereitgehalten in den Konvikten der Kantonsschule und des Lehrerseminars (Fr. 2. — für Uebernachten und Früh-

stück). Das Kursgeld beträgt für Bern Fr. 4. —, für Solothurn Fr. 5. —.

Es geht also auch bei uns einen Ruck vorwärts! Alle die, die sich um die praktische Jugendfürsorge bemühen, werden sich aufrichtig freuen, dass wir so bald und so reichlich Belehrung und Aufklärung erhalten auf einem Gebiet, das unsere Volkswirtschaft gesund und lebenskräftig erhalten soll. Ich hoffe und wünsche, dass eine Fülle fruchtbringender Anregungen von den beiden Veranstaltungen ausströmen werde auf Schule und Erziehung!

A. Münch.

ooooooooo VERSCHIEDENES ooooooooo

Und wiederum die neue Fibel. Werte Kollegin E.! Ebenfalls « nüt für unguet », aber reden Sie von der neuen Fibel nicht wie ein Blinder von den Farben. Eine einzige Probelektion, ja, ein blosses Anhören einer solchen, genügt nicht, um sich von den Vorteilen und Nachteilen dieses Lehrmittels eine richtige Vorstellung machen zu können. Dazu muss man längere Zeit selber damit gearbeitet haben.

Ich möchte Ihre Bedenken ein bisschen zerzausen. Gerade das Auswendigsprechen zwischen dem Lesen spornt die Kinder mächtig an. « Müetti, hüt hei mer 's Läsibüechli übercho und i cha scho nes ganzes Abschnittli läse! » Mit dieser Freude trägt das Kind sein Büchlein heim. Will es damit die Mutter anschwindeln? Die Wörter, welche das Kind wirklich lesen kann, sind ja fett und gross gedruckt. Das Uebrige erzählt das Kind dazwischen und hat auf diese Weise an seinem Leseabschnittchen ein kleines Erlebnis und nicht bloss unzusammenhängende Wörter. Oder wollen wir Lehrerinnen einen allfälligen Schulbesuch anschwindeln und ihm weissmachen, unsere Schüler können schon ganze Verslein lesen? Ein Schulbesuch bekommt das Buch auch in die Hand und sieht bald, wie dies gemeint ist. Die Kinder finden auch recht bald selber heraus: Die dickschwarzen Wörter kann ich allein lesen und bei den andern hilft mir die Lehrerin nach oder ich kann sie auswendig. Wenn eine Kollegin ein so zart besaitetes Gewissen hat, dass sie hinter diesem Vervollkommen und Ausschmücken des Leseabschnittes durch das Auswendigsprechen einen Schwindel zu erkennen glaubt, so kann sie ja die Schüler schon in der ersten Lesestunde aufklären. Ich selber geniesse gerade diese Art des Lesenlernens mit meinen Kleinen.

Um über den infolge dieser Fibel zu bewältigenden Stoff im ersten Schuljahr urteilen zu können, muss man eben auch wieder in der Arbeit drinnen stecken. Man kann nicht direkt sagen, es müsse die Druckschrift nebst grossen und kleinen Schreibbuchstaben bewältigt werden. Ja, wir haben dieses Pensum vor. Aber oft sieht eine Schreibbuchstabenform ihrer Druckbuchstabenform so ähnlich, dass bei guter Uebung der Vorübungen zum Schreiben der Schreibbuchstabe

dem Kinde als alter Bekannter vorkommt. Ein gedrucktes n hat zwei Beine; ein geschriebenes auch. Wir haben schräge Striche und senkrechte Striche geübt. Wir haben sie nach der erprobten Methode in der Stauffer-Herren-Fibel zu einem « Hausdächli » oder « Blitz » zusammengesetzt. Wir hängen « Hausdach » und « Blitz » zusammen und haben unsern zweibeinigen Bekannten auf der Tafel so gut wie am Lesegestell. So findet die Lehrerin auch noch für viele andere Buchstaben passende Vergleiche, und das Kind kann den Buchstaben gedruckt lesen und zugleich schreiben.

Was die Kosten der neuen Fibel anbelangen, decken sich meine Berechnungen nicht mit den Ihrigen. Mathematik war zwar nie meine starke Seite; jedoch das Sparen habe ich bis dahin nicht so übel verstanden. Gewiss wird die neue Fibel, wenn sie als obligatorisches Lesebuch anerkannt werden wird, auch nicht höher zu stehen kommen als die bisherige. Sie kostet zurzeit etwas über Fr. 2. —. Zu diesem Preise liegen die Kärtchen mit den grossen und kleinen Druckbuchstaben drin. Andere Auslagen gibt es keine, als die Kartons zum Aufkleben der Zündholzschachteln. Das ist aber eine einmalige Anschaffung, die kehrt bei den nächsten Erstklässlern nicht wieder. In den Schulen, welche Handfertigkeitsunterricht erteilen, ist auch dieser Karton nicht in Rechnung zu bringen.

Und nun noch die Mehrarbeit, die durch die neue Fibel der Lehrerin erwächst. Die ist nicht abzustreiten, werte Kollegin. Verschiedenes davon ist aber, wie schon oben erwähnt, eine einmalige Arbeit. Die Kartons mit den Zündholzschachteln haben Sie nachher für immer. Dass es gerade etwas viel zu tun gibt, fünfzig solcher Setzkästchen herzustellen, begreife ich. Ebenfalls das Bedenken, 1500 Zündholzschachteln zusammenzubringen.

Ich brauchte deren nur 1050 und musste die obern Klassen der Schule noch aufbieten, um sammeln zu helfen. Einen guten Götti habe ich allerdings auch gefunden in der Person unseres Handfertigkeitslehrers, der mir durch seine Schüler die Setzkästchen anfertigen liess. Doch haben viele Kolleginnen in den Frühlingferien einen Tag geopfert zu diesem Zwecke. Wenn das Material beisammen ist, so ist das Aufkleben ziemlich rasch gemacht.

Es heisst auch da: « Wo ein Wille ist, da ist ein Weg. » Auf alle Fälle sollten uns derartige Hindernisse nicht davon abzubringen vermögen, einen Versuch mit dem neuen Lehrmittel zu wagen.

Sie hat bis dahin viel Zeit und Kraft von mir gefordert, die neue Fibel. Aber sie hat mir auch viel Freude gebracht! Daher noch einmal: ebenfalls « nüt für unguet », werte Kollegin. H. L.

Und nochmals Wunder in der Unterschule. (Korr.) Dass die Wundererzählungen des Alten und Neuen Testaments nun einmal da sind, ist noch lange kein Grund, unsere Kleinen damit zu behelligen; es ist nämlich auch noch vieles andere

aus alten Zeiten da, ohne dass es uns einfiel, dies alles den Kindern in der Schule darzubieten. Ob Religionsunterricht mit Wundergeschichten gleichzustellen ist, mag füglich bezweifelt werden; darnach beurteilt sich aber auch das « religiöse Bedürfnis » des grossen, religiös nicht gleichgültigen Teiles des Volkes. Viele ehrliche Befürworter der Religion tun dies deshalb, weil sie mit der Abschaffung der Religion auch den Untergang der Moral befürchten. Nun *Moral* und Wunderglaube? Uebrigens: Hexen-, Dämonen- und Gespenstergeschichten sind ja auch Wundergeschichten! Hier nennt « der Schreibende » sie *Aberglaube!* Die Wunder überhaupt ausschalten? Nein! Sondern sie auf der Stufe « behandeln », auf der eine *vernünftige* Erklärung *möglich* ist. Herr F. S. wendet das « Biogenetische Grundgesetz » Häckels auf die geistige Entwicklung an. Da ist aber zu wissen, dass Häckel selbst *nicht alle* Stufen der Entwicklung für wiedererscheinend hält: es gibt nur eine *abgekürzte* Wiederholung der Entwicklungsbahn (Tachygenese). Wie, wenn nun die Wundersucht zu diesen Auslassungen zu

gehören anfinde? Es könnte sonst am Ende einem Ueberpädagogen einfallen, zu verlangen, dass unsere Kleinen ebenso erst die altrumerische Bilder- und dann die babylonisch-assyrische Keilschrift oder die ägyptischen Hieroglyphen lernen sollten. — Auf den obern Stufen kann der Lehrer die vernünftige Erklärung der Wunder ebensogut bleiben lassen! Dieser Standpunkt verrät die weitem Ausführungen des Herrn F. S. Es erübrigt sich, darüber weiter zu diskutieren. Nur, wenn die Altersjahre massgebend sein sollen — ich zähle deren 51! und Bibliothekar bin ich zufällig auch und kann als solcher sagen, dass gerade die intelligenteren Kinder bald einmal genug Märchen « genossen » haben! Wozu übrigens dieser kindliche Bibel- und Wunderglauben führt, das zeigte letztes Jahr ein treffendes Beispiel: Erklärt da einer seinen Austritt aus der Krankenkasse mit der Begründung, er sei zur Ueberzeugung gekommen, dass der liebe Gott schon ohne das für ihn sorgen werde. Und das war nicht einmal ein Kind, sondern ein Lehrer! Doch nun Schluss: mag jeder von uns nach seiner Fassung selig werden!

Le progrès moral.

L'essor du progrès physique a été inouï au cours de ces dernières années. La vie matérielle est devenue incomparablement plus aisée et plus agréable. Les transports plus rapides et plus doux, une alimentation plus abondante et plus saine, font qu'un petit bourgeois de notre époque mène une existence autrement plus facile que les grands seigneurs du XVII^e siècle.

En revanche, l'organisation sociale semble toujours faite pour rendre la vie dure à chacun. Considérons le travail. Il devrait être un foyer de culture, de plein épanouissement des facultés et des goûts; or, il n'est qu'un instrument de supplice pour la plupart des professionnels.

L'instituteur lui-même, qui pourrait jouir de la plus noble curiosité et de la plus haute satisfaction en suivant l'évolution de ses élèves et l'effet d'une méthode, en arrive dans la routine d'un programme qui le déborde à perdre de vie cet élément intellectuel de son art. Dans les rapports les plus intimes, tels que ceux qui unissent le maître à l'enfant, le malaise, la méfiance se manifestent au maximum. L'enfant feint un attachement que trop souvent il ne peut ressentir; il ment alors par sa bouche, par ses gestes, par ses actes. C'est qu'aucune garantie n'assure à l'enfant la sécurité dans le travail. Et ces conditions injustes ne tendent à former que des âmes serviles, sournoises et aigries. Il ne suffit pas que le petit dans le travail soit astreint à la besogne la plus pauvre d'idée, la plus fatigante. Pourquoi faut-il que le supérieur ajoute à ce malaise un commandement sans bonté? Un chef d'administration se croit obligé d'être hautain, inconvenant; il n'hésite pas à prendre telle mesure qui vexé, qui écarte, qui décourage ses subordonnés. Pourquoi ces pitoyables manières? Sont-elles utiles?

N'est-ce pas assez qu'il faille travailler, sans que le travail soit rendu plus douloureux par le fait de l'homme qui le commande, le dirige ou le surveille? Une grande réforme est donc nécessaire pour que le travail devienne un instrument de perfectionnement et de bonheur individuel. Elle doit instaurer dans tous les champs d'activité, l'initiative, le désir du mieux, l'instinct de la découverte et du procédé nouveau.

Il faut s'aviser de traiter les écoliers comme de jeunes gens seulement diminués dans leur pouvoir de contrôle, de maîtrise, mais capables encore, pour la plupart, de comprendre l'avantage d'une confiance réciproque entre le maître et l'enfant.

Pour l'éducation morale de l'enfant, il faut qu'on mette en jeu tous les ressorts, qu'on s'adresse au cœur, à la sensibilité, à l'amitié, à l'amour-propre aussi; enfin, à l'imagination.

Le progrès moral n'est pas plus sensible dans les relations privées. En vérité, c'est toute une éducation à entreprendre. On devrait dès maintenant préparer cette évolution; mais qui pense à perfectionner la vie morale, au moment où tous les efforts semblent dirigés vers le foot-ball et l'aviation? N'est-il pas bien utopique d'espérer un adoucissement à la vie qui pourrait avoir quelque charme dans le repos d'esprit, la confiance et la bonté? ...

L'esprit actuel de l'École allemande.

Il est intéressant de savoir ce que veut actuellement la « Volksschule », l'école populaire allemande. A côté d'un grand nombre d'instituteurs qui sont restés attachés à l'idée de la Patrie allemande et qui « maintiendront, avec l'aide de notre jeunesse, notre saint patrimoine », un noyau réfor-

mateur, dit le « Manuel Général », inspiré sans doute par les voisins de l'Est, semble négliger les questions nationales. Il lui suffit de faire de l'école un foyer de liberté, d'indépendance, de self-controll, diraient les Anglais, pour amener le bonheur éternel et la perfection universelle. Des journaux se sont créés pour soutenir la « Gemeinschaftsschule », et dans la ville libre de Hamburg, trois de ces écoles sont au travail. Résumons ici ce qu'en dit l'un de leurs promoteurs, le Dr Petersen:

« Plus de cent instituteurs et institutrices, depuis près de trois ans, ont hardiment entrepris l'établissement d'une éducation naturelle, sans contrainte ni punition. . . . Des maîtres avaient été autorisés, dès avant la guerre, à poursuivre leurs essais. En mars 1906 déjà, le « Comité pédagogique » de la « Société des Amis de l'École nationale » commença son travail et établit, à l'exemple de Munich, Dortmund, Leipzig, des « Ecoles d'expériences ». . . . De là vient que nous avons déjà des maîtres âgés et expérimentés, et non pas, comme on le proclame si souvent, de « tout jeunes idéologues ».

La communauté du travail amène un changement dans l'attitude de l'instituteur: A bas la comédie du grade et de la condescendance! A bas le pédantisme et l'épouvantail de la discipline! . . . Les enfants doivent avoir le droit de vouloir et non pas être contraints à devoir! . . . Alors disparaissent les certificats, les punitions, les récompenses. . . . Pour une tâche si haute, les instituteurs doivent être avant tout des hommes, et non pas les représentants d'une communauté d'intérêt, d'un parti, d'une religion. »

Toute autorité légale étant supprimée, il n'y a plus de directeur: le conseil des maîtres, le conseil des parents et le conseil des élèves âgés de plus de onze ans choisissent pour un temps déterminé un « Schulleiter » qui n'est qu'une sorte de président, de représentant de l'école. Les parents et les élèves participent avec les maîtres à l'élaboration du programme annuel. L'enseignement comprend surtout des causeries, des conférences, des promenades.

Il est difficile de savoir exactement quels peuvent être les résultats de ces innovations. Il y a là une réaction certaine contre la discipline rigide, parfois brutale, qui règne encore dans la généralité des écoles allemandes. Mais cette réaction semble poussée très loin, et l'on reproche à ces nouveaux établissements l'absence de travail réel, les rivalités intestines dans tous ces conseils, l'esprit démagogique qui pousse les maîtres à flatter les élèves et leurs familles, les intrigues de ceux qui veulent être nommés « Schulleiter », mais qui sont décidés à résilier le poste à la première difficulté.

D'autre part, dans le peuple, la lutte est vive au sujet de l'enseignement religieux. En quelques endroits, les écoles catholiques et protestantes publiques sont séparées: en général, l'école est « simultanée », obligatoire pour tous les enfants, quelle que soit leur religion, mais avec enseigne-

ment confessionnel spécial, donné quatre heures par semaine, moitié par le prêtre ou le pasteur, moitié par les maîtres suivant leur religion. Les partis avancés, un grand nombre d'instituteurs et le gouvernement lui-même désirent créer la « Weltschule », l'école sans religion, quelque chose comme notre école laïque. Mais ils se heurtent à une opposition violente de la part des parents et d'une majorité de maîtres pratiquants de l'un ou l'autre culte, surtout dans les campagnes.

Enfin la plus unanime des préoccupations, chez nos collègues allemands, est la question pécuniaire.

Les dernières augmentations sont du 1^{er} avril dernier. Un instituteur reçoit depuis lors: 1° un traitement de base de 20.000 à 36.000 marks; 2° une indemnité de résidence de 2100 à 8000 marks; 3° une indemnité de charges de famille de 2400 marks par enfant de moins de six ans, de 5000 marks par enfant de six à quatorze ans et de 3600 marks par enfant de quatorze à vingt et un ans; 4° une indemnité de cherté de vie qui comprend 60 % sur 10.000 marks du traitement total et 30 % sur le reste; 5° une indemnité de 2500 marks pour l'épouse, s'il est marié; 6° pour certaines localités, une sur-indemnité de cherté de vie qui va de 750 à 4500 marks.

Un célibataire débute ainsi à environ 30.000 marks; un instituteur marié avec deux enfants obtient vers la trentaine environ 50.000 marks; il ne peut cumuler deux traitements, car les institutrices allemandes sont mises en congé d'office quand elles se marient; d'autre part, le rang social de l'instituteur le fait mal juger s'il épouse une femme qui travaille. Les chiffres ci-dessus paraissent élevés, mais si l'on considère que la pomme de terre, base de l'alimentation, vaut 6 marks le kilo, le pain noir 16 marks, la viande la plus inférieure 80 marks, le lait 16 marks le litre, et que tout augmente et augmentera encore, puisque la prochaine récolte de blé est achetée d'avance à 1600 marks le quintal, si l'on considère d'autre part que le mark vaut actuellement moins de 1 centime, on se rend compte qu'un traitement moyen de 140 marks par jour est une misère.

Regret de la splendeur de l'Empire et de l'aisance familiale d'autrefois, volonté de redonner à l'Allemagne sa prépondérance en Europe, désir de rénover l'école et l'enseignement, intransigeance dans les rivalités religieuses, efforts pour s'arracher à la pauvreté qui guette les professions libérales, voilà les courants qui se croisent, s'opposent ou s'unissent dans les esprits des instituteurs allemands.

1921: Rapport de gestion de la Direction de l'Instruction publique.

Comme d'habitude, ce rapport contient une foule de renseignements intéressants. Il ne nous est pas possible de les indiquer tous et les collègues seront bien inspirés, puisque le fascicule

de 20 pages est soumis à tout le corps enseignant, en le parcourant attentivement.

La Direction relève en premier lieu l'activité législative du Grand Conseil en matière d'Instruction publique, soit les décrets: 1° réglant *l'Emploi de la subvention fédérale en faveur de l'école primaire*, subvention plus élevée en raison de l'augmentation de la population du canton; 2° concernant *le Classement des communes pour les traitements du corps enseignant*, classement qui a donné lieu, surtout dans les localités d'une certaine importance, à un mécontentement non-déguisé; 3° sur *la Construction d'un nouveau bâtiment pour l'Ecole normale des institutrices, à Thoune*; l'agrandissement de cet établissement de l'Etat entraînera la suppression des classes parallèles de l'Ecole normale des filles de la ville de Berne; et enfin, 4° concernant *la Création d'un Institut dentaire* rattaché à la Faculté de médecine de l'Université.

Les dépenses nettes totales du Département se montent à fr. 15.742.109.07, se décomposant comme suit (en 1920: fr. 15.290.650.01):

Frais d'administration de la Direction et du Synode	fr.	82.971.10
Université et école vétérinaire	»	1.709.434.87
Ecoles moyennes	»	3.331.928.05
Ecoles primaires	»	9.938.767.10
Ecoles normales	»	490.584.90
Asiles de sourds-muets	»	86.866.62
Beaux-arts	»	101.556.43

Ces chiffres correspondent à une dépense moyenne de l'Etat de fr. 23 environ par tête de population, auxquels il faut ajouter toutes les sommes versées directement par les communes et dont le total nous est inconnu. — Reconnaissons ici les sacrifices financiers considérables consentis allègrement par le peuple bernois pour la cause de l'Instruction publique et sachons-lui en gré par un redoublement de zèle et de travail.

La subvention fédérale de fr. 404.636.40 a été employée de la manière suivante:

Subvention à la Caisse d'assurance des instituteurs	fr.	130.000.—
Suppléments de pension à des instituteurs retraités	»	33.801.30
Allocation pour les excédents de dépenses des écoles normales	»	60.000.—
Subventions ordinaires en faveur de constructions scolaires	»	10.000.—
Subventions aux communes lourdement grevées dont le produit de l'impôt est faible	»	60.000.—
Subventions aux communes à raison de 80 centimes par écolier primaire (secours en aliments et en vêtements à distribuer aux enfants indigents, nombre des écoliers arrêté au 31 mars 1911)	»	90.335.10
Cours de perfectionnement pour maîtres	»	20.500.—

Nous souhaitons que ce dernier poste puisse se maintenir à cette place aussi à l'avenir, pour

le plus grand bien de notre école. En tous cas, son utilité vient d'être brillamment démontrée au cours de perfectionnement de Porrentruy.

* * *

Nous ne relèverons que quelques chiffres du chapitre de l'école primaire. Le corps enseignant comptait 2784 membres (+ 14), répartis dans 2786 classes (+ 15; Jura: 505; + 4). L'effectif de l'armée scolaire était de 107.218 écoliers, encore en diminution (1252), mais moins sensible sur celui des années précédentes. — 114 instituteurs ont quitté l'enseignement, mais les vides ont été comblés, et au delà, par l'appoint de 140 jeunes diplômés (Jura: 32).

La Grande conférence des inspecteurs a été saisie de la question des *occupations accessoires* du corps enseignant, et nous jugeons bon de citer ici le texte même du rapport:

« A plusieurs reprises déjà on s'est plaint que maints instituteurs avaient trop occupations de cette espèce, ce qui portait préjudice à l'école. La conférence décida qu'il était préférable de ne pas prescrire d'une façon uniforme si ces occupations accessoires étaient licites ou non, les circonstances locales et les capacités individuelles de chaque maître étant fort diverses. La loi sur l'Instruction primaire interdit à l'instituteur de se charger de fonctions publiques ou de se livrer à des occupations accessoires qui lui feraient perdre de sa considération ou nuiraient à son enseignement. Cette disposition suffit pour permettre à la commission scolaire d'exercer une surveillance efficace conformément à l'article 40 de la loi et à l'article 3, paragraphe 11, du règlement déterminant les obligations des autorités préposées aux écoles primaires (c'est nous qui soulignons, Réd.). Ces commissions sont le mieux placées pour juger des conditions locales et des capacités d'un maître et pour permettre ou défendre une occupation accessoire quelconque, la Direction de l'Instruction publique décidant en cas de contestation. »

* * *

Les cours des *écoles moyennes* ont été suivis par 15.553 élèves dans 573 classes, avec 886 maîtres et maîtresses. Ces chiffres ne peuvent être confrontés avec ceux des années précédentes, ce qui enlève toute sa raison d'être à la statistique et nous ne pouvons que regretter, comme notre collègue rédacteur de la partie allemande, cette sécheresse du rapport, qui se perd alors dans des détails qui peuvent paraître superflus au sujet des écoles moyennes supérieures. De même, si, dans la rubrique « Examens », nous constatons l'obtention du brevet de maître secondaire par 52 candidats, nous avons cherché inutilement les indications relatives au nombre des départs de l'enseignement et des cas de remplacements. — Et au sujet des remplacements pour cause de maladie, la Direction de l'Instruction publique ou les instances de nos Caisses de remplacement établissent-elles un tableau statistique détaillé de ces cas, ainsi que cela se pratique dans d'autres cantons?

Nous passerons sur les rubriques consacrées aux *Ecoles normales* et à l'*Université*, en regrettant vivement, en tant que cela concerne les écoles normales du Jura, ne voir figurer au rapport d'aucune manière une question d'une urgence absolue: celle de la limitation en nombre dans la formation des instituteurs et des institutrices, car le corps enseignant jurassien ne peut se contenter des termes du rapport, lorsqu'il dit simplement (page 8):

« Plusieurs de ces nouveaux instituteurs trouvèrent à se placer tout de suite et les autres continuèrent leurs études dans les Universités de Berne, de Neuchâtel et de Lausanne. » Nous voulons croire que le prochain rapport contiendra au moins une ligne qui permette aux instituteurs de croire que les instances officielles n'ont pas complètement négligé l'étude de ce problème.

* * *

Enfin, aux *Beaux-Arts*, citons l'achèvement de divers travaux, tels que la reconstruction du Vieux-Cerlier, la réfection des églises de Beurnevésin et Boncourt, l'érection d'une annexe à la Tour de la Reine Berthe, à St-Imier, et les pourparlers relatifs à la transformation de l'église de Glovelier, pourparlers qui permettent d'« espérer que cette vieille et jolie église sera conservée au Jura ».

Et, pour terminer dans cet ordre d'idées-là, profitant de l'Exposition jurassienne de Peinture et de Sculpture, le Comité académique des Beaux-Arts ne pourrait-il pour une fois encourager nos artistes jurassiens comme ils le méritent?

G. Mœckli.

○○○○ DANS LES SECTIONS ○○○○

Synode du district de Moutier à Tavannes. Environ quarante institutrices et instituteurs ont répondu à l'appel. Le début de la séance fut agrémenté par trois chœurs mélodieux exécutés par les élèves des écoles de Tavannes. Outre cela, des lauriers et des fleurs ornaient la salle. Cette verdure fut amenée pour la circonstance, car un peu avant la séance nous avons vu passer dans les corridors, ainsi que des éclairs, au risque d'arracher avec les lauriers les linteaux des portes, des jeunes gars à l'allure dégagée. Cette attention des collègues de Tavannes mérite un cordial merci.

La ratification de la nomination de M. L. Richard, au Comité cantonal est acceptée à l'unanimité.

Bücherbesprechungen o Bibliographie

Das Zeichnen in der Volksschule. Stoffprogramm und Wegleitung zum systematischen Zeichenunterricht, von J. Greuter, Winterthur.

Man muss an das Büchlein herantreten mit der Auffassung, dass es « ein Weg zum Ziel », nicht

Sont nommés comme délégués à l'assemblée du B. L. V. M^{lle} Walzer et MM. Jabas et Monnin.

L'estimation des prestations en nature se fera à la fin de cette année pour une nouvelle période de trois ans. Il est demandé de chaque collègue d'être énergique sur cette question et en aucun cas de ne se laisser léser pour des indemnités auxquelles il a droit. Nous espérons que les autorités communales sauront se montrer simplement justes et reconnaître franchement le salaire légal des éducateurs de la jeunesse. Pour donner un peu d'unité aux réclamations des collègues du district une commission de trois membres est nommée. Elle est composée de MM. Imhof, Girod et Mulheim.

M. Maître se plaint de l'indifférence de la plupart des collègues envers le chœur mixte. L'enthousiasme que souleva la création de ce chœur s'est déjà beaucoup refroidi.

La prochaine séance du synode aura lieu à Choindéz.

La conférence de M. Jules Bourquin, maître à l'Ecole normale de Porrentruy, a été une révélation pour beaucoup de collègues. « L'harmonie dans la nature » nous semble une affirmation paradoxale parce que nous voyons autour de nous des animaux qui se dévorent entre eux, d'autres qui détruisent le travail des hommes (phylloxéra pour la vigne), des uns qui tuent l'homme (microbes). M. Bourquin nous démontre par de nombreux exemples que tous ces êtres ont leur rôle et sont utiles.

Où l'homme fait erreur en classant les êtres de la création en utiles, nuisibles et indifférents c'est qu'il les considère en anthropomorphiste. Tous les animaux qui ne sont pas directement et d'une manière visible utiles à l'homme sont considérés comme nuisibles. Au grand étonnement des institutrices, des expériences faites dans différents instituts bactériologiques et dans l'armée anglaise en Mésopotamie, prouvent que les aliments stérilisés, où les microbes sont donc tués, provoquent de la débilité et le scorbut.

Ce court résumé ne peut pas donner une idée de la valeur scientifique de la conférence de M. Bourquin. Il faut l'avoir entendue pour l'apprécier. Les collègues absents ont manqué une belle occasion d'apprendre à ouvrir les yeux sur une quantité de secrets naturels. Merci sincère à M. Bourquin et espérons que nous aurons le plaisir de l'entendre dans un de nos prochains synodes sur ces questions passionnantes d'histoire naturelle.

Séance instructive et toute cordiale. G. P.

der allein richtige sein will. Dann findet jeder Zeichenlehrer in ihm einen freundlichen Ratgeber. Ob der Stoff zweckmässiger in konzentrischen Kreisen oder in aufsteigender Linie zu ordnen sei, muss der praktischen Erfahrung und insbesondere speziellen Schulverhältnissen überlassen bleiben. Für Gesamt- oder wenig geteilte Schulen wird sich konzentrische Anordnung deshalb empfehlen.

weil die verschiedenen Schuljahre den selben Stoff nach gesteigerten Anforderungen behandeln können und sich also die allgemeine Besprechung und Korrektur vereinfacht. In stark geteilten Schulen ist für einen nicht sehr gewandten Lehrer der andere Weg wohl der sicherere. Wir wissen ja alle, dass die Methode wesentlich resultiert aus dem Temperament und dem Selberkönnen. Aber es tut gut, einen erfahrenen Ratgeber zur Seite zu haben, der — wie J. Greuter — jeder Schablone abhold ist und seine Arbeit auf das Ziel einstellt: das bewusste Sehen zu fördern, das Formgedächtnis zu schärfen, die manuelle Fertigkeit zu üben und das ästhetische Empfinden zu wecken. Der Verfasser setzt seiner Wegleitung ein Stoffprogramm für die Schuljahre 4—9 voran, das so reich gehalten ist, dass von vornherein der Gedanke an ängstliches Anklammern nicht aufkommen wird. Die Wegleitung selber gliedert er in: allgemeine Bemerkungen, Anordnung des Zeichenstoffes, methodische Darbietung, freie Perspektive, die Figur im Schulzeichnen, vom Gedächtniszeichnen, das schmückende Zeichnen, Technik und Material, Modellieren, Vorschläge zu einer Sammlung von Zeichengegenständen. Es sei beigefügt, dass mir das kleine aber vollständig genügend illustrierte Buch für die Hand unserer Lehrer viel geeigneter erscheint, als die meisten der sehr zahlreich erschienenen und durch bunte Tafeln bestehenden Werke über modernes Schulzeichnen.

Wyss.

Otto von Greyerz: **Deutsche Sprachschule für Schweizer Mittelschulen** (als Fortsetzung und Abschluss der « Deutschen Sprachschule für Berner ». Ausgabe für Volksschulen). Verlag von A. Francke A.-G., Bern. 1922. Preis Fr. 4. 80.

Otto von Greyerz ist der Lehrerschaft längst kein Unbekannter mehr. Was er uns aber in seinem neuen Buche bietet, steht noch über dem, was er schon geboten hat. Der unermüdete Mundartforscher vereint sich hier mit dem feinen Wissenschaftler und Pädagogen und schafft ein Werk, das von der Lehrerschaft seit langem gewünscht und erwartet worden ist. Das Buch zerfällt in die Kapitel « Lautlehre », « Wortlehre », « Formenlehre » und « Satzlehre ». Leider fehlt gerade die Stillehre, in der sich der Meister unseres Erachtens am aus-

geprägtsten zeigt; aber er verspricht, sie uns in der zweiten Auflage zu schenken.

Dieses Buch nun gehört vor allem in die Hand eines jeden Lehrers, sagen wir vorerst in die des Seminaristen. Wenn jeder sich gründlich hinein- und hindurchgearbeitet hat, dann mag er sich die Frage vorlegen, ob er es nun auch dem Schüler in die Hand geben wolle. Jedenfalls wäre das verfrüht, so lange nicht der Lehrer selber ganz gehörig mit dem Inhalte vertraut ist. Das Buch stellt nicht geringe Anforderungen, und um ihnen zu genügen muss intensive Arbeit geleistet werden.

Wir begrüßen die neue Sprachschule freudig und empfehlen sie *jedem* Lehrer, nicht bloss dem Deutschlehrer, zum Studium. Andere Länder dürften uns darum beneiden.

E. W.

Wer in der Volksschule über den menschlichen Körper eindrucksvoll unterrichtet, von dem begehren die Kinder zweckdienliche Hilfe in der Not. Darum wird er jede Unterweisung, die ihn hierzu befähigt, dankbar annehmen. Was er sucht, das findet er in dem 16 Seiten starken Hefte von A. Trösch, Lehrer der Anthropologie am städtischen Lehrerinnenseminar Bern: **Die ansteckenden Kinderkrankheiten und anderes**. Hier erhält er die Wegführung des erfahrenen Schulmannes, der sich um die gesellschaftlichen Verhältnisse des Kindes kümmert und mit scharfem Blick die Schäden sieht, der aus mitfühlendem Herzen die Bedürfnisse der anvertrauten Jugend wahrnimmt und zu helfen versteht. Klar und bestimmt belehrt der Verfasser, was der Erzieher in der Berufsarbeit nicht übersehen darf; er zeigt ihm dann das Verhalten des Lehrers bei Anfällen unter der Jugend in der Schule und beschreibt die Kennzeichen der ansteckenden Kinderkrankheiten. Das weckt mittelbar auch im Schüler die werktätige Nächstenliebe und -hilfe, und der Lehrer hat so wahre Erzieherarbeit geleistet. — Gute Beispiele aus der Wirklichkeit belegen überall die Erörterungen.

Das bescheidene Schriftchen ist beim Verfasser, Vannerweg 9 in Bern, für nur 50 Rp. erhältlich. Sein Ankauf sei der Lehrerschaft empfohlen. Den neu ins Lehramt übergetretenen Lehrkräften ist es ein besonders guter Weggefährte.

K. Böschenstein.

Brunnen Pension Inderbitzin

Umgeben von schönem, schattigem Garten, erhöhte, staubfreie Lage mit herrlichem Blick auf See und Gebirge. Heimeliges, gut eingerichtetes Haus. Reichliche, selbstgeführte Butterküche. Beste Referenzen. Pensionspreis von Fr. 7. — an. 226

Besitzer: F. Kuschewski-Inderbitzin.

Oberdorf Gasthof zum Rössli

Reelle Weine. — Vorzügliche Küche. Eigene Bäckerei und Konditorei. Grosse, prächtige Gartenwirtschaft. Spielplatz. Stallungen. Kegelbahn. Telephon 3.66. 239
Mit höfl. Empfehlung Familie Sieber-Probst.

Passionsspiele Oberammergau

339

Ich reise mit Schweizergruppe 3. September, Sonntag bis Montag, zirka 60 Fr. **Dr. Fuchs, Rheinfelden.**

Bibliotheken und der tit. Lehrerschaft empfehle mein reichhaltiges Lager in gediegenen

Jugend- und Volks-Schriften und Werken aus allen Wissenschaften

Die Bücher haben meist noch alte, solide Einbände, was namentlich für Bibliotheken wichtig ist. — Kataloge gratis und franko.

Berner Antiquariat und Buchhandlung
Amthausgässchen Bern Amthausgässchen

Frutigen

830 m ü. M.

Angenehmer Sommeraufenthalt in schönster Lage des Berner Oberlandes.

Auskunft durch den Verkehrsverein.

229

Turnanstalt Bern

Tel. Bollwerk 53.27

Seidenweg 8d

Beste Bezugsquelle für

240

Turn- und Spielgeräte, sowie Turnliteratur.



Fr. Stauffer
Hutmacher
Kramgasse 81

Jedes Los sofort

ein kleineres oder grösseres Treffnis in bar bei der nächsten Ziehung staatl. konz. Prämientitel. Im ganzen kommen 100 Mill. zur sichern Auszahlung in ca.:

Haupttreffer: 25 à 1 Mill. Fr.

15 à 500,000, 20 à 200,000, 50 à 100,000, 100 à 50,000, etc. u. ca. 90,000 klein. Tr.

Nächste Ziehung: 1. Sept.

Neues gesch. System. Preis für zehn Nummern Fr. 3.25, für 20 Nummern Fr. 6.25. Versand sofort gegen vorherige Einsendung oder Nachnahme durch die Genossenschaft 46

Der Anker, Neugasse 21, Bern

Pianos

Flügel
Harmoniums

in jeder Preislage

liefern in Miete und gegen bequeme Raten 3

F. Pappé Söhne

Kramgasse 54, Bern.

Faulensee Pension und Restaurant zum „Strandweg“

bei Spiez

Angenehmer Kuraufenthalt. Balkonzimmer. Schattiger Garten. Pension von Fr. 7.— an. Schulen und Vereinen bestens empfohlen. 282 **H. Mühlematter.**

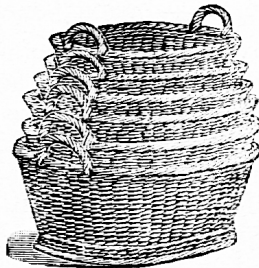
Wildeneybad bei Bowil

(Emmental)

Renommierte Küche und Keller. Sehr geeignet für Ferienaufenthalt. Unmittelbare grosse Tannenwälder. Schöner Ausflugsplatz. Telephon 14d. Bestens empfohlen sich 293 **Familie Staub.**

Jede Familie benötigt

Waschkörbe



usw. Jede Frau weiss auch, dass man diese Artikel beim Fabrikanten sicher billiger kauft. Wenden Sie sich daher bei Bedarf an die

Korbwaren- und Rohrmöbelfabrik Steffisburg

(On parle français.) 338

NB. Sendungen über Fr. 20 franko.

Handschrift und Charakter

gehören zusammen. Der Graphologe analysiert wissenschaftlich die Schrift. Charakterskizze Fr. 3, ausführliches Charakterbild Fr. 6 (per Nachnahme).

A. Thorwarth, Gallusstr. 35 St. Gallen 331

Uhren 113

Bijouterie

Eheringe

Silberne und versilberte

Bestecke und Tafelgeräte

Zigerli & Cie. Bern, Spitalgasse 14

■ Volkstümliche, leichte 537

Männer-, Frauen- und gemischte Chöre.

R. Zahler, Biel, Selbstverlag. Man verlange Einsichtsendungen.

Alle Schuhreparaturen

werden sauber und solid ausgeführt bei

A. Müller

Schuhmachermeister :: Bern Spitalackerstr. 55, neb. Café Helvetia

Neue Schuhe nach Maß

für abnormale und normale Füße, in jeder erwünschten Ausführung 201

Totz

ist der richtige Moment gekommen, wo der weitsichtige Geschäftsmann wieder

INSERIEREN

muss. Je früher er damit beginnt, um so sicherer hat er die Gewähr, bei Wiedereinsetzen der Geschäfte, gegenüber der Konkurrenz einen

VORSPRUNG

zu gewinnen. Machen Sie gute ZEITUNGS-REKLAME, sie bürgt am zuverlässigsten für wirklichen

ERFOLG.

Lassen Sie sich durch unsere bewährte Firma beraten u. Entwürfe ausarbeiten. Eig. Zeichnungs-Atelier für wirkungsvolle Inserat-Entwürfe.

ORELL FUSSLI-ANNONCEN

Älteste schweiz. Annoncen-Expedition. Bern, Bahnhofplatz 1. Tel. Bollw. 21.93



Ja

SIRAL

ist die beste chuhcrème